Sicherung eines Trümmergrundstücks
Lockere Bauelemente werden abgeschlagen.
1950, Fotograf unbekannt

Reinhard Matz | Wolfgang Vollmer

KÖLN UND DER KRIEG

LEBEN | KULTUR | STADT 1940 – 1950

GREVEN VERLAG KÖLN

80-jähriger Karnevalist
in Ritterrüstung und mit Karnevalsorden,
Foto: Hermann Claasen, 1950

Inhaltsverzeichnis

11 **Vorwort der Autoren**

17 **Alltag und Zerstörung: Köln im Krieg**

Irma Brandes: Köln – Stadt am Strom 47
Anonym: »In zwei Minuten sonnengebräunt …!«
›Kosmetische Neuheit‹ ersetzt Sonne, Luft und Wasser 79
Der 1000-Bomber-Angriff in der Nacht zum 31. Mai 1942
in Zeitungsberichten 87
Eugen Skasa-Weiß: Ist Köln einsam? 105
Die Aufgabe der Stadt durch die Nationalsozialisten in Zeitungsberichten 141

147 **Herrschaft und Hilfe der Siegermächte: Köln vor dem Wiederaufbau**

Margaret Bourke-White: Sekt ist eine militärische Notwendigkeit 161
George Orwell: Das Kölner Chaos in Ordnung bringen 169
Heinrich Böll: Stichworte 193
Hans Schalla: An die Freunde des Schauspiels 211
Wolf Strache: Eine Brücke in die Zukunft – Köln 215
Carl Zuckmayer: Des Teufels General 229
Rudolf Schwarz: Die Stadt der Zukunft 257

280 **Nachwort des Herausgebers**

Bild- und Textnachweis 283
Verzeichnis der Fotografen und Autoren 285

Vorwort

Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.

Hermann Hesse (1941)

Köln in den 1940er-Jahren, das ist in unseren Köpfen Willkürherrschaft, Vertreibung, Zerstörung, Mord, Bombennächte, Flucht, Sterben, Niederlage, Befreiung, Hunger und Not. Anders als die überwiegend positive Stadtentwicklung des halben Jahrhunderts vor der nationalsozialistischen Herrschaft und der vierzig Jahre nach Gründung der Bundesrepublik trägt dieses Jahrzehnt ein eindeutiges Minuszeichen. Nur eine Minderheit konnte das Kriegsende als Befreiung erleben, die Mehrheit der Deutschen war sicherlich erleichtert, dass die Bombardierungen ein Ende hatten, empfand den Kriegsausgang jedoch als Niederlage. Die Fotografien dieser Zeit sind selten schön, einnehmend oder großzügig, Eigenschaften, an die wir uns bei der Betrachtung historischer Stadtbildbände gewöhnt haben. Hier begeben wir uns in eine Zeit, deren Fotografien brutal, verstörend und allenfalls mitleiderregend sind. Wollen wir, will das Publikum diese Bilder überhaupt sehen?

Andererseits haben wir gelernt, fotografische Qualität nicht an positive Inhalte zu binden, ja, dass der kritische Blick Fakten oft genauer enthüllt, während das äußerlich schöne Bild seinen Gegenstand nur allzu häufig verklärt. Gerade an Köln ist mindestens für die Nachkriegszeit zu studieren, dass der Stadt mit schönen Bildern selten und schwerlich beizukommen ist – anders als München oder Hamburg beispielsweise. An Köln erweist sich fotografische Qualität in ihrer Wahrhaftigkeit, und das in den düsteren 1940er-Jahren umso mehr.

Dies ist nun der chronologisch zweite, gleichwohl editorisch dritte Bildband dieser Trilogie zur neueren Geschichte Kölns im Medium der Fotografie. Umfasste der erste Band den Aufstieg Kölns über sechzig Jahre vom Kaiserreich über die Weimarer Republik bis zum Nationalsozialismus und dem Kriegsanfang, und rekapitulierte der zweite Band Kölns Neuanfänge in den gut vierzig Jahren der Bonner Republik, konzentriert sich dieses Buch auf das in jeder Hinsicht exzeptionelle Jahrzehnt der 1940er-Jahre.

Köln wurde im 20. Jahrhundert nicht zum ersten Mal weitgehend zerstört. Mag die Einnahme der römischen Stadt durch die Franken im 5. Jahrhundert noch eher ein gelindes Verfallenlassen der römischen Bauwerke, der Infrastruktur und der stadtkulturellen Einrichtungen nach sich gezogen haben, hatten die Normannen im 9. Jahrhundert durch Brandschatzung, Plünderung und blinde Zerstörung die gerade erst wieder aufkeimende Stadterneuerung bereits sehr viel gründlicher beschädigt. Der Behauptungswille der Kölner war allerdings schon so weit erstarkt, dass zwei Jahre nach Abzug der Normannen die Stadtmauer wieder instand gesetzt war und Erzbischof Willibert nach neun Jahren Wiederaufbau der Kirchen den Papst um neue Reliquien bitten konnte … Der Le-

Gepflegte Mittagspause
mit einem ›Henkelmännchen‹ auf geretteten Möbeln,
Foto: Erich Behnke, um 1943

benswille war in Köln sicherlich vielfach beschädigt, aber auch 1945 nicht gebrochen. Ehrgeiz, die Nähe des überraschend zur Hauptstadt gekürten kleinen Bonn und eine globalhistorisch günstige Konstellation ermöglichten ab dem Ende des Jahrzehnts einen erstaunlich schnellen Neu- und Wiederaufbau der Stadt. Aber das Empfinden eines historischen Substanzverlustes wirkt bis heute nach, erklärt die unübersehbare Nostalgie im Rückblick auf das Vorkriegs-Köln, die mit zunehmendem Abstand ja sogar noch zu wachsen scheint, obgleich von den heute Lebenden paradoxerweise nur noch sehr wenige eine reale Erinnerung an jene Zeit haben können. Insofern war der Zweite Weltkrieg zweifellos das einschneidendste Ereignis der jüngeren Stadtgeschichte, weshalb er wie selbstverständlich zum titelgebenden Angelpunkt dieser Trilogie ihrer fotohistorischen Reflexion gewählt wurde.

Wie in den ersten Bänden haben wir uns vorgenommen, auch diese Epoche der Stadtgeschichte möglichst klischeefrei mit vor allem erzählerischen Fotografien darzustellen, die häufig eine größere Wirklichkeitssättigung und Wahrhaftigkeit mit sich führen als künstlerisch ambitionierte ›Lichtbilder‹. Natürlich berichten praktisch alle Schreiber und Fotografen, die Köln während des Kriegs und unmittelbar danach thematisieren, von der Stadtzerstörung; sie war zu ungeheuerlich, als dass man sie nicht hätte behandeln müssen. In unserer Imagination totalisieren sich diese Eindrücke jedoch über ihr realistisches Maß. Die Zerstörung betraf in erster Linie die Innenstadt, hier vor allem die Altstadt und extrem das Griechenmarktviertel, kulturelle und zivile Bauten: Kirchen, Museen und Theater, Schulen und Krankenhäuser, weniger die Neustadt, die Außenbezirke und in nennenswert geringerem Maß die umliegenden Industrieanlagen. So kam die Industrie nach dem Krieg erstaunlich schnell wieder in Gang, und was die Wohnbebauung betrifft, brauchen wir ja nur durch die Stadt zu gehen. Wann ist ein Haus zerstört? Wo immer wir Gründerzeitbauten, Jugend- und Bauhausstil- oder 30er-Jahre-Bebauung sehen, waren Wohnungen möglicherweise wegen eingestürzter Dächer und Zwischendecken vorübergehend unbewohnbar geworden, die Schäden aber dennoch reparierbar (wobei die erhaltenen Vorkriegsbauten an ihrer Struktur zu erkennen sind und nicht von später vielfach abgewandelten Fassadenverkleidungen auf Neubauten geschlossen werden darf). Hätten sich die Fotografen also – bildlich gesprochen – umgedreht, hätten sie auch die Viertel der Neustadt und der weiteren Eingemeindungen fotografiert – Niehl, Riehl, Mauenheim, Agnesviertel, Belgisches Viertel, Müngersdorf, Sülz, Klettenberg, Zollstock, Südliche Neustadt, Bayenthal, Buchforst, Vingst, Poll und selbst Nippes, Ehrenfeld oder Deutz –, böte sich uns heute ein realistischeres Bild. Aber diese Ansichten waren ja vergleichsweise harmlos, nicht neu oder ungewöhnlich, somit für das aktuelle Interesse nicht informativ, nicht kriegsbedingt und nicht sensationell …

Stadtfotografie im Krieg und danach

Bis 1944 wurden linientreue Fotografen von der NSDAP beauftragt, Kriegsschäden zu dokumentieren, um nach dem »Endsieg« Beweismittel für Reparationsforderungen in den Händen zu halten. In Köln gelangen dem Brandmeister Erich Behnke zudem vielfältige Aufnahmen, anhand deren man sich wohl eine effektivere Schadensbekämpfung erhoffte. Für die Allgemeinheit war das Fotografieren der mehr und mehr zerstörten Städte zwar nicht direkt verboten, konnte aber unter dem Vorwand der »Wehrkraftzersetzung« willkürlich unterbunden werden. Lichtstarke Objektive und die Leica-Kleinbildkamera hatten die Fotografie derart vereinfacht und beschleunigt,

dass sie inzwischen sogar mit wenig Licht und versteckt zu praktizieren war. Einige Fotografen, zum Beispiel Hermann Claasen und Peter Fischer wie auch einige Amateure, setzten sich derart ausgerüstet über alle Gefahren hinweg. Sie fotografierten nicht nur die Schäden tags oder Tage danach, sondern sogar während der feindlichen Angriffe nachts; die Dokumentation der Ereignisse war ihnen wichtiger als die Furcht vor Sanktionen. Vor allem dürfte die Gefahr, bei einer Fotosession in einem oberen Stockwerk selbst Bombenopfer zu werden, größer gewesen sein, als von der Geheimen Staatspolizei gefasst oder von missgünstigen Nachbarn verdächtigt und denunziert zu werden; es ist ja keinesfalls vorhersehbar, dass eine Bombe das Nachbarhaus und nicht das eigene trifft. Grundsätzlich fällt auf, dass sowohl seitens der Fotografen als auch von den betroffenen Personen die Schäden anfangs nur mit ungläubigem Staunen, später mit wachsender Empörung oder trotzigem Nicht-wahr-haben-Wollen und gegen Ende des Kriegs offenbar in fassungsloser Resignation wahrgenommen wurden.

Treibendes Motiv war zweifellos, dass die einstürzenden und eingestürzten Häuser *das* Sensationsthema waren. Auch wenn es zynisch klingt: Hier verbanden sich Krieg, Dramatik, Zerstörung, Verlust, Leid, Aktion und Gefahr zu einem spektakulären Ereignis, das gerade anhand einer alten, gewachsenen und kulturell angesehenen Stadt wie Köln auf großes Interesse als Zeitdokument stoßen musste.

Dagegen finden sich Bilder des Alltags im Krieg viel seltener. So realistisch sie sein mögen, wirken sie neben den maßlosen Zerstörungen merkwürdig deplatziert und verklärend, sie unterscheiden sich in ihren Bildinhalten ja kaum von Fotografien aus Friedenszeiten, ihre Bedeutung wird durch die Ereignisse außerhalb des Bildausschnitts geschaffen. Dieses Umfeld muss jeweils mitgedacht werden, um ihre Besonderheit und Qualität zu ermessen.

Wie die allgemeine historische Forschung sich auf erhaltene Archivalien stützen muss, kann die Fotogeschichte nur Bilddokumente berücksichtigen, die Menschen ihrer Zeit zu erstellen und zu erhalten für wert befanden. Ihre Lücken sollten allerdings interpretiert werden. Ab September 1941 hatten Juden in der Öffentlichkeit deutlich sichtbar den gelben Stern zu tragen. In Köln scheint diese Stigmatisierung kein Thema der Fotografie gewesen zu sein, jedenfalls haben wir dazu wie auch zu den Wohnungsräumungen im gesamten Stadtgebiet und den Deportationen am Deutzer Bahnhof kein Foto gefunden. Es lässt sich nur noch spekulieren, ob all dies der Mehrheitsbevölkerung peinlich oder keines Bildes wert war, ob die Fotografen wegsahen, gar Rücksicht nahmen oder die Bilder später klammheimlich entsorgten.

»Tragödie einer Stadt«
Eröffnung der Ausstellung mit Fotografien von Hermann Claasen durch Oberbürgermeister Hermann Pünder in der Hahnentorburg. Rechts sitzt das Ehepaar Claasen, im Hintergrund ist der Fotograf Walter Dick zu sehen.
Foto: vermutlich Klaus Claasen (Sohn von Hermann Claasen), 1. November 1947

In der Nachkriegszeit versäumte es dann kein Kölner Fotograf, der etwas auf sich hielt, die Ruinen der Stadt zu fotografieren: Chargesheimer, Claasen, Dick, Fischer, Hallensleben, Held, Sander, Schmölz, Wundshammer – dazu auswärtige, zum Teil sehr prominente Fotografinnen und Fotografen: Bourke-White, Cartier-Bresson, Flöter, Lauterbach-Baehnisch, Miller, Strache … Sie alle fotografierten ›das zerstörte Köln‹. Die Stadt bot in weiten Teilen ein so neues, herzzerreißendes Bild, das

Bombentreffer
Ungläubiges Staunen im Erker eines Gründerzeithauses,
Foto: Erich Behnke, um 1940 oder kurz danach

Bombentrichter vor dem Brügelmannhaus
in Deutz, Foto: Julius Radermacher, 20. Juni 1940

Salierring
11. März 1941, Foto: Julius Radermacher

Ein Feuerwehrmann informiert eine Gruppe von Soldaten
Foto: Erich Behnke, vermutlich 1942

Schlafgelegenheit im Luftschutzraum
um 1942, Fotograf unbekannt

Offizielle Trauerfeier auf dem Alter Markt am 8. Juli 1943
und auf dem Friedhof für die Toten der letzten großen Bombenangriffe,
Fotos: vermutlich Julius Radermacher

Notdürftiger Schutz
vor Rauch und Staub nach einem Luftangriff,
1944, Fotograf unbekannt

Suche nach Überlebenden
Foto: Erich Behnke, ohne Datum

Amerikanische Soldaten
mit dem letzten deutschen Panzer vor dem beschädigten Dom, 1945, Fotograf unbekannt

Amerikanische Soldaten
mit einem gefangenen deutschen Offizier und Resten einer Volkssturmkompanie, 1945, Fotograf unbekannt

Das rechtsrheinische Köln war ab dem 14. April befreit
Foto: Walter Dick, 1945

Befreite ehemalige Zwangsarbeiterinnen
feiern mit amerikanischen Soldaten das Ende des Krieges am 8. Mai 1945. Fotograf unbekannt

Ein Kriegsheimkehrer
wird am Bahnhof von seinem Vater begrüßt.
Foto: Walter Dick, um 1946

»Hamsterer«
warten auf die Straßenbahn.
Foto: Walter Dick, 1946

»Hamsterer«
kehren mit Rucksäcken voll Essbarem von ihrer Tauschtour zurück, hier auf dem Zülpicher Platz, rechts die Mauern der Herz-Jesu-Kirche, im Hintergrund der Turm von St. Mauritius und der Dom. Foto: Walter Studer, März 1948

Drahtseilakt der »Traber«-Truppe
auf dem Heumarkt,
1946, Fotografen unbekannt